

werden kann«, weinte sie. »Wir hatten es schon so lange versucht, aber die Bauchspiegelung brachte den Aufschluss, dass es auf natürlichem Weg nicht funktionieren wird. Und da ist er einfach abgehauen.« Inzwischen wurde sie regelrecht von Heulkrämpfen geschüttelt.

»Das tut mir sehr leid. Aber Alkohol wird das Problem nicht lösen. Sie können heute Mittag nach Hause«, sagte ich, schenkte ihr ein mildes Lächeln, das sie erröten ließ, und drückte ihr noch eine Tube mit Wundschutzcreme in die Hand. »Hier ist noch etwas gegen die Wundheilungsstörung für Ihre Narbe. Tragen Sie das zwei Mal täglich auf, dann sollte das schnell besser werden. Wenn nicht, suchen Sie bitte einen Arzt auf. In Ordnung?«

Abermals nickte sie. »Danke«, schniefte sie, bevor sie mit den flachen Händen über ihre Wangen fuhr und die Tränen wegwischte.

»Alles Gute für Sie, Ms. Miller. Und schauen Sie nach vorne. Auch andere Mütter haben hübsche Söhne.« Mit einem Augenzwinkern erhob ich mich und setzte zum Gehen an.

»Danke, Mister ... äh, Doctor ...«

»Hardman. Dr. Adrian Hardman.«

Kapitel 3

Louisa

Seit über einer halben Stunde saß ich meinem Vater nun gegenüber. Er war genauso, wie ich ihn in Erinnerung hatte. Ein sportlicher Endsechziger mit kurzem, ergrauten Haar, gekleidet in einen sündhaft teuren, aber perfekt sitzenden Maßanzug. Ein Mann, der sich und sein Unternehmen mehr liebte als alles andere auf der Welt.

»Warum genau bin ich hier?«, wollte ich endlich wissen, nachdem ich geduldig seinen Ausführungen zugehört hatte. Dabei vermied ich es tunlichst, ihn mit Dad anzusprechen. Denn eine Vaterfigur war weiß Gott nicht das, was er für mich verkörperte. Zeit meines Lebens hatte ich ihn, wenn überhaupt, nur morgens gesehen, manchmal auch abends, höchst selten an den Wochenenden. Er war wie besessen vom Erfolg und von der Macht, die mit seinem Job einhergingen. Sicher hatte er anfangs hart dafür arbeiten müssen. Dem zollte ich durchaus Respekt. Aber dass er sich weigerte, meine Abneigung gegenüber einer Mitarbeit in seinem Unternehmen zu akzeptieren, machte die Sache nicht besser.

Auch heute, nachdem wir uns nach fünf Jahren zum ersten Mal wieder gegenüber saßen, war er noch der unnahbare Mensch, den ich in Erinnerung hatte.

»War es Moms Idee?«, hakte ich nach, als seine Antwort ausblieb.

»Weißt du, wir stehen kurz vor einer wichtigen Fusion, die ich vor meinem runden Geburtstag gern unter Dach und Fach wüsste«, sinnierte er weiter, anstatt meine Frage zu beantworten.

So war es damals schon gelaufen. Immer nur ausweichende Phrasen. Es würde sich wohl nie ändern. Nicht zum ersten Mal fragte ich mich gerade, wie meine Mutter es mit ihm aushielt.

»Dad, was willst du? Hat Mom dich dazu überredet, mich einzuladen?«

Für einen Moment sah er aus dem Fenster und ich befürchtete, er würde gleich über das Wetter reden. Langsam wurde ich ungehalten und hatte das Gefühl, meine Zeit zu vergeuden. Dabei hatte ich so viel zu tun. Noch mindestens zwei Blogartikel warteten darauf, auf meiner Homepage hochgeladen zu werden. Die dazu passenden Fotos musste ich vorher noch bearbeiten. Ich sah mich schon bis spät in die Nacht arbeiten.

Schließlich erhob ich mich kopfschüttelnd, was ihn wohl aufrüttelte.

»Louisa, warte«, sagte er mit kratziger Stimme. »Ja, es war die Idee deiner Mutter, dich anzurufen und dich zu fragen ob ... ob ...«

Seitdem sich mein Vater am Freitag aus heiterem Himmel gemeldet hatte, grübelte ich, was er von mir wollen könnte, und hatte bis jetzt keine Antwort gefunden.

»Ob was?«, fragte ich viel zu barsch, setzte mich aber wieder auf den Sessel.

»Ich werde bald siebzig. Siebzig, verstehst du? Ich bin ein alter Knochen, der das Business der jüngeren Generation überlassen sollte ...« Sein Lachen wirkte aufgesetzt. Zwar kräuselten sich seine Lippen, doch seine Augen blieben davon unberührt.

»Dad, nicht schon wieder eine Diskussion darüber, dass ich dein Imperium übernehmen soll. An meiner Meinung von damals hat sich nichts geändert.«

»Nein, nein, darum geht es nicht. Eigentlich wollte ich dich nur zu meiner Geburtstagsparty einladen. Aber wenn du nicht kommen kannst, verstehe ich das. Es ist viel vorgefallen zwischen uns, was ich nicht rückgängig machen kann. Es tut mir leid und ich möchte es wieder gutmachen, mein Kind. Also kommst du? Kann ich dich auf die Gästeliste setzen?«

Endlich erkannte ich eine Art Gefühlsregung in seinen Augen. Die akkurate Fassade, die diesen Mann umgab, schien ein wenig zu bröckeln. Und mein innerer Widerstand mit.

Hatte er mich tatsächlich herbestellt, um sich zu entschuldigen und mich zu seinem Geburtstag einzuladen? Vielleicht war doch noch etwas zu retten an unserer Vater-Tochter-Beziehung. Doch auch wenn ich mir nichts sehnlicher wünschte, als eine intakte Familie, fiel es mir schwer, dem Frieden zu trauen. Aber ich beschloss, es zu versuchen und ihm eine Chance zu geben. Wenn er mal nicht mehr da war, wollte ich mir nicht vorwerfen müssen, es nicht wenigstens versucht zu haben.

Wortlos nickend nahm ich seine Einladung an und ging auf ihn zu. Er erhob sich, wischte sich über die Augen und nahm mich in die Arme. Genauso, wie ich es mir immer erträumt hatte. Als Kind. Als Teenager. Als junge Erwachsene. Und doch fühlte es sich steif an. Unwirklich.

»Heißt das, du kommst zu meiner Party?«, fragte er mit zittriger Stimme.

»Natürlich.«

»Und würdest du am Wochenende zu uns zum Essen kommen? Mom macht extra Lasagne.«

Die Lasagne, die meine Mutter zauberte, war anbetungswürdig und mit nichts auf der Welt vergleichbar. Es war die beste im ganzen Universum.

»Wie könnte ich mir das entgehen lassen«, lachte ich und löste mich aus der Umarmung.

»Ich freue mich. Und Mom auch. Leider ruft die Arbeit wieder. Verzeih mir, aber wir sehen uns ja in ein paar Tagen wieder.« Er zeigte auf die Papierberge, die auf seinem Schreibtisch lagen.

»Na klar, bis dahin«, sagte ich und hielt für einen Moment inne, bevor ich sein Büro verließ.

»Danke, mein Kind. Familie ist eben alles und durch kein Geld der Welt zu ersetzen. Ach, eine Sache noch. Hast du einen Freund?«

»Äh, nein«, erwiderte ich und drückte bereits die Türklinke nach unten.

»Schade, so ein hübsches Mädchen wie du sollte einen Freund haben«, sagte er und verabschiedete mich mit einem Augenzwinkern, woraufhin ich mit einem lauten Seufzer sein Büro verließ.

Es sollte sich gut anfühlen, dass die Fronten geklärt waren. Und doch hinterließ das Gespräch einen faden Beigeschmack. Ich wusste nicht, ob es richtig war, ihm so schnell zu verzeihen. Mein Vater war ein Sturkopf und ich hatte es noch nie erlebt, dass er einlenkte, sich entschuldigte oder gar eigene Bedürfnisse hintanstellte. Ich kam also nicht umhin, zu glauben, dass er ein Ziel verfolgte, das ihn so handeln ließ. Oder wie konnte es sein, dass er aus heiterem Himmel so liebenswert war? Fast hatte ich ein schlechtes Gewissen, weil ich das hinterfragte und Zweifel an seinen Absichten hatte.

Meine kleine Wohnung befand sich in der Hill Street in Old Town, einem kleinen Stadtteil von Chicago, der sich als recht gemütlich erwiesen hatte. Er lag nördlich vom Financial District, wo sich auch das Restaurant befand, in dem ich arbeitete. Trotz des Gesprächs mit meinem Dad wusste ich nicht, ob er es inzwischen guthieß, dass ich einen anderen Weg eingeschlagen, als er für mich vorgesehen hatte. Er hatte schließlich immer gewollt, dass ich in sein Immobilienimperium einstieg und es eines Tages übernahm. Doch dieses Business lag mir so gar nicht.

Nachdem ich mein Wirtschaftsstudium abgebrochen hatte, war ich im *The Boulevard* gelandet. Anfangs hatte ich gekellnert, inzwischen war ich eine der Empfangsmitarbeiterinnen, die Reservierungen entgegennahm und die Gäste platzierte. Ich hatte lange versucht, etwas zu finden, was meinen Ansprüchen gerecht wurde, bis ich begriffen hatte, dass ich damit genauso wie mein Vater wäre. Ganz sicher war das nicht mein Traumjob und die Arbeit weit unter meinen Möglichkeiten, aber inzwischen mochte ich sie wirklich gern.

Nebenbei hatte ich einen Lifestyle-Blog aufgebaut, in dem ich über alles Mögliche und Unmögliches schrieb und das mit erheblichem Erfolg. Ich stellte Rezepte und Bücher

vor, berichtete von hippen Cafés in der Stadt. Inzwischen florierte das so gut, dass ich fast davon leben konnte, denn mittlerweile bekam ich regelmäßig Anfragen für den Test neuer Produkte, bevor diese auf den Markt kamen. Es machte mir unheimlich viel Spaß, darüber zu berichten, wie ich beispielsweise das neue Fitnessgetränk fand oder den BH, der angeblich kein Stückchen Haut einquetschte, sondern vierundzwanzig Stunden am Tag perfekt saß.

Ich testete so ziemlich alles, doch das Päckchen, das heute vor meiner Tür stand, ließ mich kurz aufkeuchen. Es war von einer Firma namens *Sugar Whip*. Nevio Moretti und Eric Porter, zwei junge ambitionierte Typen, hatten es sich zur Aufgabe gemacht, kleine Helfer zur weiblichen Lusterfüllung zu konstruieren. Das kleine Start-up-Unternehmen war auf meinen Blog aufmerksam geworden und hatte angefragt, ob ich deren Neuheiten testen und darüber berichten wollte. Es war ungewohnt, denn solche intimen Themen standen bisher nicht auf meiner Liste. Aber meine Neugier hatte gesiegt, sodass ich gar nicht anders konnte, als den Auftrag mit einem Kribbeln im Bauch anzunehmen.

Und nun hatte ich dieses Päckchen, das ich voller Aufregung sofort aufriss. Es enthielt eine wirklich edle Verpackung aus matt-schwarzem Karton. Goldene Prägeschrift zierte den oberen Teil. Allein die Bezeichnung des Freudenspenders ließ mich schmunzeln. *Pleasure Rabbit*. Wer dachte sich so etwas aus? Aber als ich es ganz auspackte, erwies sich der lustbringende Hase als ziemlich ansehnlich. Er war genauso schwarz wie seine Verpackung, hatte eine seidenweiche Oberfläche und versprach höchstes Vergnügen in Windeseile. Eine vollkommen neue Druckwellenstimulation der Klitoris sollte in Überschallgeschwindigkeit für Ausnahmezustände sorgen. Allein beim Lesen der Produktbeschreibung begann mein Unterleib zu kribbeln und ich konnte es kaum erwarten, das Ding auszuprobieren. Ich war gespannt, ob es sein Versprechen hielt. Nämlich multiple Orgasmen der Superlative. Das war genau die Ablenkung, die ich nach diesem Tag brauchte.

Ich verkroch mich ins Bad und brachte mich in Stimmung. Auf das Gleitgel konnte ich getrost verzichten, denn allein die Vorstellung mehrerer Höhepunkte hintereinander hatte mich feucht werden lassen. Ein Bein auf dem Wannenrand stehend, führte ich den *Pleasure Rabbit* mühelos in meine Spalte ein, die vor lauter Vorfreude euphorisch zuckte. Dieses kleine unscheinbare Ding brachte mich so schnell in Ekstase, dass ich kaum bis drei zählen konnte. Stöhnend schaltete ich die Vibrationen höher und ...

Ach du ... O Gott ...

Schnell griff ich haltsuchend nach dem Duschvorhang, an dem ich mich krampfhaft festklammerte. Die inneren Vibrationen gepaart mit den Druckwellen an meiner Perle waren ... einzigartig.

Stürme puren Verlangens peitschten durch meine Adern, als ich noch eine Stufe höher schaltete. Mein eigenes Keuchen füllte den Raum, während der erste Orgasmus mich